

Bea Klotz:

Die Rolle des "Digsimile" in der Weltrevolution

– Zwischen bibliophiler Kulturkritik und digitaler Praxis –

(Dieser Vortrag wurde 2008 während einer ABDOS Tagung in Marburg gehalten. Sein Humor passt gut zu *Guten Tag, haben Sie Bücher?* Wegen seiner sehr engen Verbindung zur Welt der Bibliothekare bieten wir ihn mit Genehmigung von Frau B. Klotz in leicht gekürzte Form als Download an. Der satirische Hintergrund hat nichts von seinem Zeitbezug verloren.)

Man kann über die Revolution keinen klassischen Besinnungsaufsatz schreiben – zumindest, solange sie noch im Gange ist. Also erwarten Sie bitte zu diesem Thema kein ordentliches Problemexposé, keine abwägende Erörterung der Vor- und Nachteile und keine abschließende Conclusio.

Eher möchte ich versuchen, die gegenwärtige Lage zwischen Autoren, Verlagen und Buchhändlern einerseits und den Bibliotheken andererseits auf eine Weise zu beschreiben, die ohne eine gehörige Portion von Humor Ihrerseits nicht auskommen wird. Sämtliche erwähnten Ereignisse sind freilich – trotz der ironischen Metaphorik – als Tatsachen belegbar.

Gehen wir einmal davon aus, dass wir alten Osteuropäer des 20. Jahrhunderts in der klassischen Terminologie der Revolutionsgeschichte erfahren genug sind. Wenn uns die „alte Tante ZEIT“ schon vor fünf Jahren in ihrem Feuilleton zurief *Werdet Teil der Revolution!* (18.06.2003), dann konnte uns dieses Pathos nicht in unmittelbare Erregung versetzen. Noch vor wenigen Wochen hat uns das gleiche Blatt eine dreiwöchige Internet-Beilage beschert, in dem zwar der Begriff *Revolution* als das meist verwendete Substantiv auftauchte, aber unterm Strich überwog doch der Eindruck, es ginge es um die Teilnahme an einer Kaffeefahrt.

Wir aber kennen Kerenski, Lenin und Trotzki und wissen: Es herrscht ein Bürgerkrieg im Reich des wissenschaftlichen Publizierens und Lesens. In der klassischen Begrifflichkeit ließen sich die Frontlinien zwischen den Weißen und den Roten ungefähr so beschreiben:

Elsevier oder Blackwell / Wiley – das sind eindeutig die Feudalisten, bestenfalls schon leicht mutiert zu wilden Manchester-Kapitalisten, „*Blutsauger und Schmarotzer*“ mit den Worten eines Bibliothekars auf einem Österreichischen Bibliothekskongress

Suhrkamp , C.H. Becker / Peter Lang, Campus – das sind eigentlich recht nette Vertreter der freien Marktwirtschaft – sie stehen aber im Zweifel doch

immer auf der Seite des Ancien Régime und sind Mitglieder des konterrevolutionären Börsenvereins.

Aber Suhrkamp, C. H. Beck, Campus & Co. – **in Verbindung mit einem funktionierenden System öffentlicher Bibliotheken** – das wäre **soziale Marktwirtschaft**, bewährter rheinischer Kapitalismus. Nur leider ist der aus noch nicht geklärten Ursachen seit Jahrzehnten einem Siechtum verfallen.

Subito e.V. – das sind aus der Sicht der Weißen die Menschewiki, Vertreter eines gemäßigten Sozialismus, aber nichtsdestoweniger ein ständiges und real existierendes Ärgernis für die Vertreter des Ancien Régime.

Die **Anhänger des „Open Access“** aber verkörpern die Fraktion der Bolschewiki und quasi eine Vision vom vollendeten Kommunismus – vollständige Vergesellschaftung der Information, Zugang für alle zu allem nach den jeweiligen individuellen Bedürfnissen.

Schließlich die **Lobbyisten des Börsenvereins** mit Ihren ewigen Scharmützeln zur Einflussnahme auf das Urheberrecht – das sind die Kosaken.

Und ganz nebenbei: Wir von der **C.E.E.O.L.** haben uns in diesem grausamen Spiel noch nicht einmal den Titel eines Kulaken erworben. Im Gegenteil: Wir sind klein, unser Herz ist rein. Wir wissen noch nicht so recht, ob wir zu den Roten oder zu den Weißen gehören. Die Kosaken machen uns ebensoviel Angst als die Bolschewiken, beiden sind wir ein Dorn im Auge – wenn auch kein wirklich schmerzender Stachel- aber mit solchen feinen Unterscheidungen haben sich die revolutionären Exekutionskommandos selten aufgehalten.

Wir sitzen also hinter den Gardinen unserer Bürofenster und betrachten durch unsere noch vom letzten Frost lädierten Geranien das digitale Chaos unter uns auf dem Newski Prospekt.

Es ist ein kalter Januar. Gerade haben einige in Grau gekleidete Herrschaften das Winterpalais des Börsenvereins unweit unseres Fensters verlassen und verabschieden sich voneinander durch Händedruck, bevor sie in ebensolche grauen Limousinen steigen. Einen Tag später wird ein Kompromiss-Papier, das sie zum Urheberrecht verabschiedet haben, den Kadern aller beteiligten Parteien zugestellt und die Menschewiki beschließen umgehend eine Resolution, in der sie mit dem Austritt aus dem Obersten Deutschen Bibliotheks-Sowjet drohen, weil *„dem Ziel, eine Politik des guten Miteinanders zwischen Verlegern und Bibliotheken zu demonstrieren, fundamentale Interessen der wissenschaftlichen Bib-*

*liotheken und ihrer Nutzer geopfert wurden“.*¹ Die so gescholtenen Rechts-Abweichler aus dem Vorstand entgegneten mit einem Hinweis darauf, dass längst in der Brüsseler Komintern supranationale Richtlinien beschlossen worden seien, denen man sich auf nationaler Ebene unmöglich entziehen könne. Es sei so- wieso nur um Schadensbegrenzung gegangen und das mögliche Maximum er- reicht worden.

Etwa zeitgleich vor ca. sechs Jahren waren die Waffenstillstandsverhandlungen an der norwegischen Front zwischen den dortigen Universitätsbibliotheken und dem Ober-Kulaken Blackwell ergebnislos abgebrochen worden – die feudalisti- schen Forderungen überstiegen das Budget der Skandinavier auf eine ganz unre- alistische Weise.² Es war um die Bereitstellung von 778 digitalen Grundnah- rungsmitteln aus der Produktion des Großgrundbesitzers gegangen. Nur die Tat- sache, dass die Skandinavier weitgehend noch in vorrevolutionärer Mentalität verharrten, verhinderte einen blutigen Aufruhr in der Wissenschaft. Dennoch machten erste Gerüchte um eine bevorstehende Hungersnot in Norwegen die Runde.

Schon zwei Wochen später begannen erste humanitäre Hilfslieferungen anzulau- fen: Die Universitäten von Nottingham und Lund veröffentlichten das Projekt „OpenDOAR“ – ein Verzeichnis von bereits vergesellschafteten sogenannten Repositories, die eine alternative Versorgung mit den knapp werdenden Nah- rungsmitteln ermöglichen sollten.³

Bald danach entschied sich jedoch eine im Untergrund arbeitende trotzkistische Partisanengruppe zu Sabotage-Aktionen gegen diesen faulen Kompromiss, der den Norwegern nur noch Lebensmittel der Güteklasse 2 zugestehen wollte, und verschickte unter der Adresse des Ober-Kulaken *Elsevier* Tausende von fingier- ten Emails an Wissenschaftler mit der Aufforderung, ihre Produkte an einer dort als „*Bentham Science Publishers*“ bezeichneten Abgabestelle abzuliefern, damit sie der notleidenden Wissenschaft kostenlos zur Verfügung gestellt werden könnten. Ein zweiter, ähnlicher Sabotage-Versuch, diesmal mit dem Briefkopf von *Blackwell Publishers*, konnte vom kosakischen Geheimdienst bis zu einem afrikanischen Internet-Café in Lagos, Nigeria zurückverfolgt werden, von wo sich die Spur der Trotzlisten im Dschungel verlor.⁴

Ganz offen trat derweil auf dem jährlichen Kongreß der italienischen Bibliothe- kare in Milano ein weiterer Vertreter der Kulaken auf und verkündete die frohe Botschaft von „*Springer Open Choice*“. Dies wurde aber rasch als ein lediglich

¹ Vgl. Offener Brief der BSB München, der UB Frankfurt, der ZBMed Köln, der NSUB Göttingen, der ULB Halle sowie der TIB Hannover an die Vorsitzende des DBV, Frau Dr. Lux (<http://infobib.de/blog/2007/02/16/offener-brief-an-claudia-lux/>).

² Vgl. Berichterstattung hierüber auf <http://medinfo.netbib.de/archives/2007/01/09/1742>.

³ Vgl. Berichterstattung hierüber auf <http://medinfo.netbib.de/archives/2006/01/27/1084>.

⁴ Vgl. Berichterstattung hierüber auf <http://archiv.twoday.net/stories/4840336/>.

erneuter Versuch entlarvt, die Öffentlichkeit zu täuschen und die revolutionäre Energie von ihren eigentlichen Adressaten abzulenken. Denn der Vorschlag lief darauf hinaus, dass die produzierenden Kleinbauern die Früchte ihrer Arbeit künftig nicht mehr nur abliefern, sondern auch deren Transport in die Stadt bezahlen sollten, damit sie dort kostenlos auf den Märkten verteilt werden könnten. Der durchsichtige Versuch der Großgrundbesitzer, sich hinter der Maske des Trotzismus als philanthropische Wohltäter des städtischen Bildungsbürgertums aufzuspielen und dennoch ihre Bankkonten zu füllen, konnte so rechtzeitig abgewehrt werden.

So schritt sie fort – die Revolution.

Und wie immer in solch unruhigen Zeiten, wurde sie begleitet von Propheten des Verfalls. Die Vertreter der untergehenden Epoche malten das Menetekel von der *digitalen Demenz* an die Wand, und noch bevor die Revolution wirklich zu einem Ende gekommen war, hatte sie schon damit begonnen, ihre Kinder aufzufressen. Kein Stein blieb auf dem andern.

In dem Maße, wie die allgemeine Ernährungsweise von gepressten Feststoffen auf sogenannte *digitale* Flüssignahrung umgestellt wurde, begannen die Bibliotheken, eigentlich klassische Lagerhallen für Informationsvorräte, selbst in die Produktion einzusteigen: Ein amerikanischer, von der gesamten europäischen Revolutionsgeschichte unbeeindruckter Großmogul, hatte bereits eine gigantische Ansaug-Anlage aufgebaut und stattete jede Lagerhalle, die sich an seinem globalen Verflüssigungsprojekt beteiligen wollte, mit entsprechenden Tanks, Gerätschaften und finanziellen Mitteln aus. Der leidenschaftliche Protest französischer Genossen gegen diese uneuropäischen Umtriebe von jenseits des Atlantiks zwang die Brüsseler Zentrale der Komintern, umgehend mit einem detaillierten Fünfjahres-Plan zur Verflüssigung der europäischen Information zu antworten. Bald war der alte Kontinent übersät von (kurz MTS genannten) Maschinen-Technischen-Stationen zur Buch-Liquidation und den an ihnen sitzenden wissenschaftlichen Hilfskräften. Gelegentlich tauchten Missverständnisse dort auf, wo mangels hinreichender Sprachkenntnisse der englische Begriff von der *liquidation* fälschlich nicht als Verflüssigung verstanden wurde, sondern in jener unrühmlichen Bedeutung, mit der er in die europäische Revolutionsgeschichte eingegangen war.

All diese Verflüssigung und die damit verbundene Vergesellschaftung des Wissens geschah seltsamerweise in einer Zeit, in der zugleich andere Bereiche des Lebens wie etwa die Telekommunikation und die Eisenbahn, die Müllabfuhr und ansatzweise sogar die Versorgung mit dem doch bereits flüssigen Trinkwasser privatisiert wurden. Aber das ist eine andere Geschichte.

So wurden in den Bibliotheks-Kolchosen mit der Zeit alle Früchte, die nicht mehr am Ast ihres Urhebers hingen, in flüssige Nahrung umgewandelt und die bis dato rechtschaffenen – wenngleich stets der Konterrevolution verdächtigen – Reproduzenten von Platonischen, Descartischen und Nietzscheanischen Lebensmitteln blieben auf ihren gepressten Festnahrungsprodukten sitzen, weil alle Welt sich daran gewöhnte, die gleichen Speisen aus dem weit verzweigten Netz der öffentlichen Pipelines zu schlürfen.

Bald nach dieser Zwangskollektivierung begann sich in der Verleger-Ukraine ein Bauernsterben bisher ungeahnten Ausmaßes anzukündigen. Aber noch war der Kampf nicht entschieden. In verzweifelter Gegenwehr begannen die Bauern ihrerseits damit, sich auf flüssige Produkte umzustellen, dafür freilich auch eigene Lagertanks anzulegen. Sie beanspruchten des weiter ein exklusives Lagerhaltungsrecht an den Säften noch bis 70 Jahre nach dem Absterben des Baums jener Erkenntnis, die in den gelagerten Säften enthalten war. Vor allem aber beharrten sie darauf, dass alle von ihnen produzierten Säfte in ihren Tanks verbleiben sollten, dass die traditionellen Informationslagerhallen sich lediglich durch ein feines Röhrensystem mit diesen Tanks verbinden dürften, und dass ausgeklügelte Wasseruhren jeden durchlaufenden Tropfen akribisch protokollieren und der Abrechnung zuführen müßten.

So dauerte die Revolution bereits Jahre, ohne dass doch eine Seite den entscheidenden Schlag zu ihren Gunsten hätte führen können. Lediglich der revolutionäre Alltag führte dazu, dass die allzu scharfen Kanten mit der Zeit abgeschliffen wurden, sich manchmal sogar die Grenzen ein wenig verwischten. Nach einer Zeit der erbitterten Diskussionsrunden, wo man die allgemeine Lage der Welt in spröden Debatten zwischen Ist- und Soll-Zustand analysiert hatte, war aus der bürgerlichen Epoche die Tradition der Salons wieder zurückgekehrt, und man konnte bei solchen gepflegten Zusammenkünften bisweilen auf Zeitgenossen treffen, die nach aufreibender, verflüssigender Tagesarbeit bei einem feinen, abendlichen Riesling ganz leidenschaftlich das Lob des haptischen Buches anstimmten. Umgekehrt hatte man sich bald auch daran gewöhnt, selbst die kulturpessimistischsten Warnungen vor der digitalen Demenz nur mehr per elektronischer Post, anstatt auf edlem Papier und in verschlossenem Kuvert zugeschickt zu bekommen.

Ein Bauer aus der Bayerischen Ukraine hatte seine Arbeit an einer neuen, kritischen Gesamtausgabe von Jakob Burckhardt eingestellt, nachdem die zentrale Verflüssigungsstation seines Landes ihm zuvorgekommen war und mit Hilfe des amerikanischen Großmoguls sämtliche Burckhardt-Werke in die öffentliche Pipeline eingespeist hatte. Die Kosaken hatten im Auftrag des Winterpalais erfolgreich eine letzte Offensive an die parlamentarische Front getragen, und mit dem neuen Früchteverwertungsgesetz, kurz FWG, ihre Forderungen in *Gesetzesform gießen lassen. Die sogenannte Neue Ökonomische Politik für Urheberrechte*“,

kurz Ur-NEP, hatte das Parlament passiert und wieder standen die Menschewiki vor dem Winterpalais und riefen „Ausbeuter! Blutsauger!“, während auf der anderen Straßenseite die Bäume der Erkenntnis ihre Früchte im Winde wiegten und leise rauschten: „Enteigner! Enteigner!“

Etwa zu dieser Zeit geschah es zum ersten Mal, dass jemand aus der unscheinbaren „Wir-sind-klein-unser-Herz-ist-rein-Fraktion“ hinter den Fenstern mit den noch immer frostgeschädigten Geranien in den unermeßlichen Tiefen des Pipeline-Netzes versank, um sich von dort ein flüssiges Buch zu holen, und dass, noch bevor das Buch zu fließen begonnen hatte, ihm folgende Information am Bildschirm gezeigt wurde:

This electronic text file was created by Optical Character Recognition (OCR). No corrections have been made to the OCR-ed text and no editing has been done to the content of the original document.

Weil aber der *uncorrected electronic text file* aus der Pipeline einer der namhaftesten wissenschaftlichen Institutionen zu ihm geflossen war, von einem Ort, den man bisher nur mit Ehrfurcht als eine Art Vatikan des Forschens und Studierens bezeichnete, verbreitete sich großer Schrecken im Geranienbüro. Hatten doch fünf Generationen von Forschern vor diesen revolutionären Umwälzungen ihre Lebenszeit dafür hingegeben, die Überlieferungen aller früheren Epochen von ihren verderbten Stellen zu reinigen. Hatten gar ein ganzes Instrumentarium dafür entwickelt, um Verderbtheiten zu entdecken, kritisch zu prüfen und schließlich das unverderbte Original wieder daraus hervor zu destillieren! Und nun sollte man wieder studieren und sich dabei von einer zur Suppe verflüssigten Kost nähren, in der allerlei Brocken schwammen, die ganz beiläufig – *uncorrected* – hineingefallen waren?

Und so beschloss dieser einsame Zeitgenosse, sein Büro am Newski-Prospekt zu schließen, sich in der noch immer fruchtbaren Ukraine ein kleines Stück Land zu erwerben und dort eine neue Pflanze zu züchten: das **Digsimile**. Es sollte flüssig sein, und doch solide. *No electronic file should be created without corrections and editing to be made!*

Kaum aber hatte er mit den ersten Früchten in der Gärtnerschürze sein geschütztes Treibhaus verlassen, um sie feilzubieten, schon tönte es wieder aus den Reihen der Bolschewiki: Open Access! Open Access!

Und aus dem Winterpalais des Börsenvereins kam die Rechnung über den Jahresmitgliedsbeitrag.

Noch eine letzte Anmerkung zu der sich aufdrängenden Frage: Warum ein solch sarkastischer Text?

In der Tat erscheint die ganze Szenerie aus unserer Sicht in einem Zustand tiefer Verwirrung – und als der Hauptgrund dieser Verwirrung erscheint uns die neue Unklarheit über die Frage, was künftig im Sektor der Versorgung mit wissenschaftlicher Information als öffentliche / gesellschaftliche Aufgabe, und was privat (und damit auch **privatwirtschaftlich**) zu bewerkstelligen sei.

Dazu eine schlichte, kleine Dreisatz-Rechnung:

C.E.E.O.L. verzeichnete vor zwei Wochen den Ein-Millionsten Artikel-Download seit dem 1. Januar 2008.

93% dieser einen Million Downloads betrafen open-access Aufsätze in C.E.E.O.L. Diese Open Access Aufsätze bilden zusammen aber nur etwa 15% des gesamten Archiv-Bestandes.

Weiterhin: mehr als 60% dieser Downloads wurden von Benutzern aus Osteuropa getätigt.

Deshalb am Ende doch eine Conclusio, weil die Mathematik klarer ist als jede Revolution: Wenn 100% von C.E.E.O.L. für die Zielgruppe osteuropäischer Nutzerinnen und Nutzer frei zugänglich wären, würden annähernd eine Million Aufsätze nur in diese Region heruntergeladen. **Es wäre wahrlich eine schöne öffentliche Aufgabe, dies zu ermöglichen!**